

JEAN DUBUFFET
EFFIGIE ROCHER FRUITEUX
1958 (KAT. 70)

Während seiner Jugend hatte sich Jean Dubuffet das technische Rüstzeug zum Malen durch Studien an der Ecole des Beaux-Arts in seiner Heimatstadt Le Havre und an der Académie Julian in Paris geholt. Sein Geld aber verdiente er sich in der Folge als Handelsvertreter und Weinhändler. Erst während des Zweiten Weltkrieges nahm er als gut Vierzigjähriger die künstlerische Tätigkeit wieder auf. Dubuffets Wiedereinstieg stand von Beginn an unter dem Zeichen der radikalen Verleugnung ästhetischer Werte: Kunst, das war für ihn nicht länger eine artifizielle Übung und keine Frage des Stils, sondern ein menschliches Grundbedürfnis. In seinem berühmt gewordenen Aufsatz *L'art brut préféré aux arts culturels*¹ formulierte er 1947 zum ersten Mal seine Gedanken über eine «Kunst im Rohzustand» und das Wesen des Schöpferischen. Zeichnungen oder Bilder von Kindern und Laien, insbesondere aber die Werke Geistesgestörter stellte Dubuffet über jede Art kultivierter Kunstproduktion. Seine Bilder sind mitbeeinflusst durch die Frottagen von Max Ernst, und ähnlich wie dies bereits André Masson getan hatte, mischte er den Farben «unedle» Materialien wie Gips, Sand, Asphalt oder Lehm bei. ¶ *Effigie rocher fruiteux (Bildnis eines fruchttragenden Felsen)* von 1958 gehört zum Zyklus «Célébration du sol, texturologies, topographies»², einer der zahlreichen Bildfolgen, in denen Dubuffet aus erdhaften Texturen schemenhafte Gesichter und Körper hervortreten lässt. Als Material verwendet der Künstler hier allerdings nicht unbearbeitete Rohstoffe, sondern bedient sich mit der Ölfarbe eines traditionellen Mittels, das er aber in ganz und gar unkonventioneller Weise verarbeitet: Er schmiert den Bildträger mit Farbe ein, lässt diese austrocknen und schwemmt sie wieder aus, klatscht sie ab und schafft so Oberflächen, die an geologische Strukturen erinnern. Die Figuren – in unserem Fall ein drolliges Wesen, dessen halsloser Kopf wie ein Felsbrocken auf dem Körperstumpf liegt – tauchen aus der Formlosigkeit des Bildgrundes wie zufällig auf. In diesen vom Zufall gesteuerten, assoziativen Prozess aber greift der Künstler formend ein, indem er die hervorgetretene Gestalt fixiert und in bewusster Vorgehensweise mit einer äusserst differenzierten Technik ausarbeitet. ¶ Das Wirken Jean Dubuffets erlangte – über sein Werk hinaus – in zweierlei Hinsicht Bedeutung. Zum einen ermutigte sein Beispiel in den fünfziger Jahren junge Künstler dazu, mit neuen Materialien zu experimentieren (vgl. Kat. 180), zum anderen eröffnete es einen neuen Zugang zum bildnerischen Ausdruck von Geisteskranken. MB

¹ Jean Dubuffet, *Malerei in der Falle. Antikulturelle Positionen*, Schriften Bd. I, Bern/Berlin 1991, S. 86–94. ¶ ² Siehe Max Loreau, *Catalogue des travaux de Jean Dubuffet*, 38 Bde., Paris/Genf 1966–1991, Bd. 14. Siehe auch *Jean Dubuffet, Figuren und Köpfe. Auf der Suche nach einer Gegenkultur*, hrsg. von Ernst-Gerhard Güse und Andreas Franzke, Ausst.kat. Saarland Museum Saarbrücken 1999, sowie *Dubuffet*, hrsg. von Daniel Abadie, Katalog erschienen anlässlich der Ausstellung zum 100. Geburtstag des Künstlers im Centre Pompidou, Galerie 1, Paris 2001, insbes. S. 184.

